

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 129 (1963)

**Heft:** 2

**Rubrik:** Aus ausländischer Militärliteratur

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Überlegung neu gebildet werden mußte. Da eine Schutzmaßnahme gegen eine Waffe nur dann sinnvoll angeordnet werden kann, wenn die Möglichkeiten des Einsatzes dieser Waffe grundsätzlich bekannt sind, bildet eine wirklichkeitsnahe Konzeption dieses Einsatzes die Voraussetzung für jede Ausbildung. In unzähligen Übungsanlagen wurden systematisch die verschiedenen Einsatzhypothesen durchgespielt und anschließend in Übungen die angeordneten Maßnahmen der beteiligten ABC-Offiziere überprüft. Hier war Oberst Geßner in seinem Element. Mit unerschöpflicher Phantasie und mitreißendem Schwung wußte er immer neue Varianten zu schaffen, aus deren Vielzahl sich schließlich doch ein Bild herausarbeitete, das, nach dem jeweiligen technischen Stande, mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit an eine hypothetische Kriegswirklichkeit heranreichte.

Oberst Geßner hat in seiner Tätigkeit verschiedene Kritiker gefunden, denen er zu wenig extrem war in seinen Forderungen. Diese Kritik, oft hervorgerufen durch echte Besorgnis und gro-

ßen Eifer, hat, wie die Entwicklung der Verhältnisse gezeigt hat, nicht recht behalten. In seiner sehr gewissenhaften Art hat sich aber Geßner mit diesen Einwänden, sofern sie sachlich fundiert schienen, gründlich auseinandergesetzt.

Diese kurze Würdigung wäre unvollständig, wenn sie nicht auch der Art des menschlichen Kontaktes mit Oberst Geßner gedächte. Bei seiner ungeheuren Vitalität konnte er seine Mitarbeiter gelegentlich mit Ansprüchen überfluten. Aber er verstand es auch, Vertrauen zu geben und einen Mitarbeiter, der dieses Vertrauen verdiente, in größter Selbständigkeit arbeiten zu lassen.

Es ist selbstverständlich, daß der Rücktritt dieser markanten Persönlichkeit noch lange nicht Ruhestand bedeutet. Die vielen ABC-Offiziere, die ihn in Kursen und Übungen kennen und schätzen lernten, können überzeugt sein, daß sie noch das eine oder andere Eindrucksvolle von Oberst Geßner hören oder sehen werden.

## AUS AUSLÄNDISCHER MILITÄRLITERATUR

### Die Entwicklung der sowjetischen Führungsgrundsätze

Im Januarheft 1962 der Wehrkunde untersucht Erich F. Pruck die Entwicklung der sowjetischen Führungsgrundsätze, deren wesentliche Stationen nachstehend zusammengefaßt sind.

Im Sowjetbereich bildet der unbestrittene *Vorrang der Parteipolitik* auf allen Lebensgebieten die Voraussetzung für die Funktion des Staatsapparates; somit beurteilt die KPdSU auch das Wehrwesen als ein Politikum, das ihrem Einfluß und Kontrollbedürfnis zu unterliegen hat. Nach dem russischen Bürgerkrieg (1918 bis 1921) wurde trotz Anregungen von Frunse, eine von der marxistisch-leninistischen Dogmatik abgeleitete «proletarische Kriegsdoktrin» zu schaffen, die klassische Kriegslehre beibehalten. Reorganisatoren der russischen Armee übernahmen nach dem ersten Weltkrieg Anregungen aus den Werken von Militärtheoretikern, wie Fuller, Douhet und Hart. Die in den Jahren 1929 bis 1931 zu deutschen Truppenübungen und Ausbildungslehrgängen kommandierten sowjetischen Offiziere beriefen sich bei Planspielen und anderen Gelegenheiten in ihren Entschlüssen vornehmlich auf Clausewitz und Schlieffen. Tendenz ihres Führungsdenkens war Massenangriff unter starkem Feuerschutz mit dem Ziel: Durchbruch, Umfassung und Vernichtung der Feindkräfte. Gehemmt wurde die Entfaltung von Führerpersönlichkeiten und das Fassen von Entschlüssen durch das Mitspracherecht der als Kontrollorgane der Partei eingesetzten *Kriegskommissare*. Eine nachteilige Folge der ständigen Spannung zwischen Führern und Parteifunktionären war die *übersteigerte Reglementierung* aller Dienstobliegenheiten einschließlich der Kampfverfahren. Der Offizier suchte und fand an den Vorschriften einen moralischen Halt gegenüber dem Parteimitrauen und vermied es, auf den Wortlaut der Vorschriften gestützt, eine davon abweichende eigene Verantwortlichkeit zu zeigen.

Nachdem Ende 1941 die deutsche Offensive vor Moskau zum Stehen gebracht worden war, nützte *Stalin* den militärischen Umschwung propagandistisch aus und stellte ein auf den fortschrittlichen Erfahrungen der marxistisch-leninistischen Gesellschafts- und Geschichtslehre basierendes Lehrgebäude der

«sowjetischen Kriegswissenschaft» auf. Stalin formulierte grundlegende wehrtheoretische Lehrsätze und stellte dazu ein Schema von ständig wirkenden Faktoren auf. Als solche bezeichnete er:

1. die Sicherheit im Rücken der Front und im Hinterland;
2. die Moral von Front und Heimat;
3. die Zahl und Güte der vorhandenen Divisionen;
4. die Bewaffnung;
5. die Eignung der Führungskader.

Die für die militärische Entschlußfassung wichtigen Faktoren, wie Überraschung, Zeit und Raum beispielsweise, sind ihrem Wesen nach dem parteipolitischen Einfluß entzogen und wurden dementsprechend auch zweitrangig eingestuft. Stalin unterband jede Diskussion über diese sowjetische Kriegswissenschaft und verbot, ausländische Militärliteratur einzuführen, zu verbreiten und zu benützen. Solche und ähnliche Maßnahmen führten zu einer *stalinistischen Stagnation*, und nach Stalins Tod kam nur allmählich der Widerspruch gegen sein kriegswissenschaftliches System zu Worte. Stalins Diffamierung als militärischer Führer auf dem XX. Parteikongreß (25. Februar 1956) führte dazu, daß ein Pressefeldzug begann, bei dem es sich allerdings nicht um Revisionismus, das heißt Abweichung von dogmatischen Lehren, sondern um ein Aufbegehren gegen die Abgeschlossenheit in einer geistigen Isolierzelle, das Ausgeschaltetsein aus der internationalen Diskussion über moderne Wehrprobleme oder wehrtechnische Fragen und die sich zwangsläufig daraus ergebende Stagnation des militärischen Führungsdenkens handelte. Zusammengefaßt ergaben die gegen die stalinistische Stagnation vorgebrachten Änderungsvorschläge:

1. Verzicht auf eine eigenständige sozialistische Kriegslehre und Rückkehr zu allgemein gültigen Führungsgrundsätzen;
2. kritisches Studium der ausländischen Wehrentwicklung und Ergänzung der bürgerlichen Denkweise durch Elemente der marxistisch-leninistischen Ideologie;
3. Erkenntnis der vorrangigen Bedeutung des Überraschungs-, Zeit- und Raumfaktors für die moderne Kriegführung.
4. Reorganisation der Streitkräfte unter Anpassung an den Atomkrieg und gleichzeitige Beibehaltung überlegener konventionell bewaffneter Massenverbände;

5. Modernisierung der konventionellen Bewaffnung;
6. Festigung der Führungskader und Stärkung der Moral, Disziplin und Schlagkraft der Streitkräfte.

Welche Leistung dieses umfangreiche Reorganisationsprogramm von den Führungskadern und Soldaten der Streitkräfte verlangte, erfaßte der neuernannte Verteidigungsminister Schukow durchaus. Sein Bemühen, den militärischen Belangen ein zweckbedingtes Primat vor dem politischen Erziehungssystem zu verschaffen, endete im Oktober 1957 mit seinem Sturz. Mit erhöhtem Eifer widmet sich seitdem die Partei der Pflege der Aufgaben, die Stalin als ständig wirkende Faktoren bezeichnet hatte. *Das gegenwärtige Führungsdenken* wird dadurch beeinflußt, daß die Partei sich offenbar aus psychologischen Erwägungen heraus nicht in die operative Planung und die sich daraus ergebenden Führungsentschlüsse mischt. Die Offiziere vermeiden es, ihre Führungsgrundsätze in einem Schema zu kategorisieren. Unverkennbar ist das Bemühen, sich den Gegebenheiten des technischen Fortschritts anzupassen. Als Hauptkampfziel wird neuerdings vornehmlich nicht mehr der Angriff auf das Hinterland, die Zerstörung des wirtschaftlichen Potentials des Gegners erachtet, sondern die Vernichtung seiner Streitkräfte.

Malinowskij äußerte sich dahin, daß die Sowjetunion auch unter den gegenwärtigen Bedingungen damit rechnet, daß *ein zukünftiger Weltkrieg* ungeachtet der gewaltigen Verluste *mit viele Millionen starken Massenheeren geführt* werden wird. Das neue Parteiprogramm und die auf dem XXII. Parteikongreß gehaltenen Reden ergeben folgende wehrpolitische Konzeption der KPdSU als Ausgangspunkt für die militärischen Führungsgrundsätze:

1. Die Sowjetunion erstrebt den Weltfrieden auf der Grundlage einer allgemeinen und vollkommenen Abrüstung. Dieses Ziel läßt sich nicht erreichen, solange der imperialistische Westen sie mit Krieg bedroht.
2. Obwohl die Sowjetunion eine friedliche Koexistenz von Staaten mit unterschiedlicher Sozialstruktur für möglich hält, muß sie zur Sicherung der sozialistischen Errungenschaften gegenüber der imperialistischen Kriegsdrohung höchste Wachsamkeit üben und aufrüsten, um jeden Angreifer zerschmettern zu können.
3. Die Aufrüstung erfolgt in der Weise, daß der Sowjetunion und ihren Verbündeten hinreichend *atomar und konventionell bewaffnete Streitkräfte für jede Art von Kriegführung* (einschließlich der chemisch-bakteriologischen) zur Verfügung stehen.
4. Auch im Fall eines feindlichen Atom- und Kernwaffenüberfalls wird die Sowjetunion dank ihrer militärischen und moralischen Überlegenheit und der Weiträumigkeit ihres Landes zum vernichtenden Schlag gegen den Angreifer auszuholen können.
5. Der Sieg kann nur durch das Zusammenwirken aller Teile der Streitkräfte und aller Waffenarten in gemeinsamen *triphibischen Angriffsverfahren* errungen werden. Der im Rücken der Front und im Hinterland des Gegners entfesselte Befreiungs- und Partisanenkampf erleichtert die vernichtende Umfassung der gegnerischen Streitkräfte.
6. Den hohen Anforderungen des modernen Krieges kann nur entsprochen werden, wenn die Streitkräfte neben guter Ausbildung, fester Moral und *bedingungsloser Disziplin* die Waffen der Kriegstechnik beherrschen und über *rasche Entschlußkraft, Beweglichkeit, hohes Tempo und Intensität des Handelns* verfügen. PR

## Elektronischer Despotismus: Überentwickelte Verbindungen gefährden die Führung

In der Aprilnummer der «Military Review» beschäftigt sich Major *Keith C. Nusbaum* mit den Auswirkungen moderner, weitreichender und zeitverzugsloser Verbindungssysteme auf die Führung.

Die heutigen technischen Führungsmittel haben eine Vielfalt und einen Wirkungsgrad erreicht, die weit über das hinausgehen, dessen ein Kommandant zur Beherrschung seines Befehlsbereichs bedarf. Die Entwicklung führt zum Kurzschluß zwischen-geschalteter Kommandostellen und zu einer Überzentralisierung der Kontrolle, die vom Verfasser – in Ermangelung einer bessern Bezeichnung – «*elektronischer Despotismus*» genannt wird. Das Gefährliche an dieser Sachlage besteht darin, daß die Armee und ihre Kampfverbände in die Abhängigkeit komplizierter elektronischer Systeme geraten, was sich schließlich in einer Lähmung unterer Staffeln auswirken dürfte. Ausbildung und Einsatzdoktrin müssen die Kommandanten vor dieser Gefahr warnen. Die folgenden Ausführungen zeigen, in welcher Richtung die Anstrengungen zu gehen haben.

Führungsstäbe können heute dank der Elektronik mühelos mit unterstellten Kommandanten über weite Distanz verkehren. Die Leichtigkeit der Übermittlung verleitet die Führung zu Eingriffen auf unterster Stufe, da man ja die Lage kennt und ihre Entwicklung miterlebt hat. Es ist auch möglich, daß der Stab zu «Koordinationszwecken» und ohne Wissen des Kommandanten solche Maßnahmen trifft. Die weitere Entwicklung führt zum Datenverarbeitungsgerät, das auf Grund von der Front einlaufender Nachrichten automatisch und im Auftrag des Kommandanten koordinierte Befehle erläßt. Berücksichtigt man aber, daß das Material, das solchen Geräten eingegeben wird, aus Meldungen stammt, die in der Hitze des Kampfes entstanden und sehr oft subjektiv gefärbt sind, so wird der Wert einer raschen elektronischen Verbindung zwischen Kommandostäben zweifelhaft.

Andererseits hat sich der Kommandant Rechenschaft über die Vorteile der ihm zur Verfügung stehenden Apparatur zu geben. Die elektronischen Mittel verschaffen ihm das bestmögliche Lagebild und reißen den berüchtigten «Nebel des Schlachtfeldes» auf; bessere Entschlüsse sind das Resultat. Funk und Telephon erlauben dem Untergebenen, wenn vernünftig gebraucht, seinen Kommandanten über die Lage zu orientieren, gewisse Lösungen vorzuschlagen, um Entscheide nachzusuchen, wenn an einer Aktion außer den eigenen noch benachbarte oder übergeordnete Elemente beteiligt sind. Die Elektronik erlaubt hier ein rasches Handeln. Schließlich können dank diesen technischen Mitteln die reservierten Kampfmittel des Führers zeitgerecht zum Einsatz gebracht werden, handle es sich nun um Reserven, Feuerunterstützung oder Nachschub.

Die Frage nach einer optimalen Verwendung der elektronischen Mittel kann beantwortet werden: Je besser der Kommandant, desto weniger Kontrolle ist nötig. Die Ausbildung der Kommandanten aller Stufen muß diese zur Übernahme von selbständiger Verantwortung befähigen. Der verhängnisvolle Zug zu einer übermäßigen Zentralisierung aller Leitungsfunktionen muß aufgehalten, die Entwicklung umgekehrt werden. Major Nusbaum empfiehlt deshalb als Ergänzung der bestehenden Weisungen folgende Vorschrift:

«Ein höherer Führer kann die Lage eines untergeordneten Verbandes nur unvollkommen übersehen, mag die Verbindung dorthin noch so wirksam und lückenlos sein. Aufträge an unter-



stellte Führer müssen deshalb einfach sein und dem Untergebenen genügend Handlungsfreiheit einräumen, um ihm zu erlauben, die eigenen Handlungen im Lichte einer sich wandelnden Situation zu planen.»

Wenn auch die Verhältnisse in unserer Armee auf dem Gebiete der Elektronik – und gerade hier! – nicht ohne weiteres mit

denjenigen der US-Streitkräfte verglichen werden können, so enthält doch die Studie von Major Nusbaum auch für uns eine wichtige Mahnung: im Zuge der zunehmenden Technisierung der Führungsfunktionen unsere Auftragstaktik nicht einer falschen und schädlichen Zentralisierung zu opfern!

Zu.

## AUSLÄNDISCHE ARMEEN

### NATO

Nach dem Abkommen von Nassau zwischen Präsident Kennedy und dem britischen Premierminister Macmillan (siehe unten unter Großbritannien) fanden in Bonn zwischen Bundeskanzler Adenauer und dem amerikanischen Staatssekretär Ball Besprechungen statt, als deren Ergebnis in Umrissen die *Konzeption einer multinationalen NATO-Atomstreitmacht* bekannt wurde. Westdeutschland, das nicht über eigene Atomwaffen verfügen darf, ist als NATO-Mitglied bereit, sich *finanziell* am Aufbau dieser NATO-Atomstreitmacht zu beteiligen. Die *amerikanischen Vorstellungen* über ihren Aufbau lassen sich in Kürze wie folgt zusammenfassen: Jeder NATO-Staat soll das *ihm Mögliche* beitragen, zum Beispiel nukleare Sprengköpfe (USA, England, Frankreich), Trägerwaffen (USA), Schiffe, Mannschaften, Geld oder technisches Wissen. Die Atomwaffen würden Eigentum der NATO als Ganzen und könnten vom Lieferland ohne Einverständnis aller Mitgliedstaaten nicht mehr zurückgezogen werden. In die *Planung* für den Aufbau, die strategische Verteilung und die strategische Zielsetzung dieser nuklearen Streitmacht würden alle NATO-Staaten – oder zumindest diejenigen, welche sich an dieser Streitmacht beteiligen – eingeschaltet werden. Sie würde dem *Kommando* des NATO-Oberbefehlshabers in Europa unterstehen, doch muß das System der *politischen Kontrolle*, mit der das Recht zum Einsatzbefehl für NATO-Atomwaffen verbunden wäre, erst noch erarbeitet werden. Eine harte und lange Arbeit mit ungewissem Ausgang! Für die Schiffe und U-Boote, die mit «Polaris»-Raketen bestückt werden sollen, sind gemischte Besatzungen aus mindestens drei NATO-Ländern vorgesehen. Der Aufbau einer NATO-Atomstreitmacht soll indessen in keinem Fall auf Kosten des Ausbaues der konventionellen Streitkräfte in Europa gehen.

Der frühere NATO-Oberbefehlshaber General *Norstad* machte in Washington den Vorschlag, daß ein kleiner *Exekutivausschuß* des ständigen NATO-Rates über den etwaigen Einsatz der multinationalen NATO-Atommacht entscheiden solle, wobei auch die USA kein Vetorecht erhalten würden.

Die NATO-Staaten Großbritannien, Italien, Dänemark und Türkei haben ein Abkommen über die gemeinschaftliche *Produktion der «Bullup»-Rakete* abgeschlossen, einer Luft/Boden-Rakete, die in Norwegen mit technischer Unterstützung der USA fabriziert wird. Die Geschosse sollen von hoher Präzision sein und sind für die Jagdbomber der erwähnten Staaten bestimmt.

Das Oberkommando der alliierten See-, Luft- und Landstreitkräfte in *Nordeuropa*, dessen Befehlsbereich vom Nordkap bis an die Elbe in Hamburg reicht und seinen Sitz in *Kolsaas* bei Oslo hat, zählt ab 1. Januar 1963 statt der bisherigen zwei deutschen Staboffiziere deren zehn. Die Kommandostruktur ist zentralisiert worden.

Der auf Jahresende 1962 ausgeschiedene Vizeadmiral G. Wagner, bisheriger Befehlshaber der deutsch-dänischen NATO-Seestreitkräfte «*Ostseezugänge*», setzte sich für den Einsatz von *raketentragenden Schiffen im Ostseeraum* ein, um mit der schnellen technischen Waffenentwicklung der Sowjetmarine, die mit Fernlenk Waffen ausgerüstet sei, Schritt zu halten. Z.

### Westdeutschland

Laut Jahresbericht des Bonner Verteidigungsministeriums trat die *westdeutsche Bundeswehr* im Jahr 1962 in die Endphase des Aufbaus ihrer Verbände ein und hatte am Jahresende eine Gesamtstärke von 415 000 Mann. Das *Heer* verfügte am 1. Januar 1963 über 11 Divisionen, die *Luftwaffe* über 11 Geschwader und 2 Raketenbataillone und die *Marine* über 15 Geschwader mit 77 Einheiten sowie Marineflugzeuge. Die Verlängerung des Grundwehrdienstes von 12 auf 18 Monate habe eine intensivere Einzel- und bessere Verbandsausbildung ermöglicht, doch bestehe bei der Luftwaffe noch ein erheblicher Mangel an längerdienenden

den Spezialisten. Anfangs Januar 1963 rückten rund 33 000 Rekruten in die westdeutschen Kasernen ein. Kurz vor Weihnachten waren 27 000 Soldaten zur Reserve entlassen worden. Die westdeutsche Bundeswehr stellt heute das zahlenmäßig stärkste Kontingent der NATO in Europa, nachdem erst 1956 mit der Vereidigung von 1000 Soldaten in einem Barackenlager von Andernach der Aufbau begonnen worden war. – Man rechnet damit, daß sich das jährliche Wehrbudget bis zum Ende des Bundeswehraufbaues auf etwa 25 Milliarden DM erhöhen wird. Als *Endziel* des Aufbaus wird neuerdings eine Armee von 500 000 Mann genannt, was aber ohne längerdienende Freiwillige, die der ebenfalls an Personalmangel leidenden Wirtschaft «abgeworben» werden müßten, kaum zu erreichen sein dürfte.

Die Bundeswehr soll jetzt den amerikanischen *Sikorsky-Helikoptern* vom Typ «*s611*» den Vorzug vor den französischen «*Superfrelon*» geben, weil sie billiger und zudem rascher als die französischen Apparate lieferbar seien.

Westdeutschland wird aus den zusätzlich zur Verfügung gestellten 1,1 Milliarden DM in den USA *Rüstungsmaterial* im Werte von 600 000 DM kaufen.

Die Bundesrepublik hat mit den Niederlanden am 17. Januar ein Abkommen über die *Stationierung westdeutscher Truppen in den Niederlanden* im Rahmen der NATO-Verteidigung unterzeichnet. Diese Vereinbarung ist das Gegenstück zu einem verbesserten Abkommen betreffend die Stationierung holländischer Einheiten in der Bundesrepublik.

Rund 3000 Mann Infanterie wurden ab 14. Januar zwischen Fort Riley im amerikanischen Bundesstaat Kansas und den amerikanischen NATO-Streitkräften in Deutschland ausgetauscht, wofür 13 Transportflugzeuge vom Typ C 135 zur Verfügung standen. Es fanden 20 Flüge statt, wobei auch 24 t Ausrüstung transportiert wurden. Z.

### Jagdpanzer mit drahtgelenkten Raketen SS 11

Als Panzerjäger des Heeres ist in der Bundeswehr der Raketenjagdpanzer eingeführt worden. Dieses Fahrzeug, für welches das Fahrgestell des Schützenpanzers 3 (HS 30) verwendet wird, ist das erste seiner Art,



Westdeutschland, Jagdpanzer mit drahtgelenkten Raketen SS 11